

## Bemerkungen zu Franz Höfer's „Wörterbuch der nieder-österr. Pflanzennamen“.<sup>1)</sup>

Von Moriz Kronfeld.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, dass in den Kreisen, die vornehmlich berufen sind, Liebe zum heimischen Flor durch den ersten Unterricht zu erwecken, in den Kreisen der Volkslehrer, sich von Zeit zu Zeit ernsteres Streben und eifriger Fleiss verschiedenen Aufgaben der Pflanzenkunde zuwendet. Darum schon freut uns die vorliegende Arbeit, in welcher Franz Höfer, Lehrer in Bruck a. d. Leitha, eine Zusammenstellung der niederösterreichischen Dialectnamen gibt, eine Zusammenstellung, die als erste in diesem Umfange — mancherlei Mängel ungeachtet — die Aufmerksamkeit selbst „weiterer Kreise“ zu beanspruchen berechtigt ist und darum auch ausführlichere Besprechung verdient.

In der Einleitung der 53 Seiten umfassenden Broschüre betont der Verf. die Bedeutung der Trivialnamen und beruft sich hiebei mit gutem Rechte auf die Abstrusität „deutscher Schriftnamen“ vom Schlage einer „Kefalanthere“, „Knauzie“, „Kochie“ u. a. m. Wohl nur in den seltensten Fällen kommt es zu einer Assimilation, wie sie Kerner<sup>2)</sup> an „Liebstöckl“ (*Libysticum*), „Lattich“ (*Lactuca*) u. a. dargethan, und wie sie in etwas drolliger Weise an dem „Tolimetangerl“ aus der Gegend von Scheibbs in Nieder-Oesterreich sich äussert<sup>3)</sup>. Im Allgemeinen aber werden derartige Benennungen als ein der lebenden Sprache unwürdiger Ballast mitgeschleppt und erlangen ebensowenig das Bürgerrecht, wie die etwas zu urgermanischen Bezeichnungen, die Oken aufstellte. Man denke zum Exempel an die „Bregen“, „Spaune“, „Ose“ und „Weime“, in die er die „Zunft“ der „Sprene“ (Farne ohne Sporenkapselring) zerfällt! — Andererseits seien doch wieder nicht alle Volksnamen geeignet, in die Schriftsprache aufgenommen zu werden. Wir möchten diess dem Verfasser nur in Bezug auf die „Kraftausdrücke“ zugeben. Denn, wie bezeichnend sie auch sein mögen, — man sehe unter Anderem S. 10 die Bezeichnung für „Hagebutten“, S. 26 für *Colchicum* nach — so passen sie in ihrer ungezwungenen Derbheit sicherlich nicht immer in einen — gefühlvollen Mund. Ob es aber erlaubt ist, dieselben förmlich „in usum Delphini“ zu entstellen und in des Wortes eigenster Bedeutung sinnlos zu machen — wir haben hier „Aschiz'n“ und „Halimasch“ für (siehe gef. S. 10 und S. 21) im Sinne — das ist die Frage. Wenn Höfer als weiteren Grund für die nur theilweise Brauchbarkeit der Dialectnamen angibt, dass viele „einen abergläubischen“ Sinn haben, wie „Beschreikraut“ (*Erigeron*), oder auch eine

<sup>1)</sup> Bruck a. d. Leitha. 1884.

<sup>2)</sup> „Die Flora der Bauerngärten in Deutschland“ in den Verhandl. der zoolog.-botan. Gesellsch. 1855, S. 787—826. (Die citirte Stelle auf S. 782.)

<sup>3)</sup> An Analogien zu erinnern, ist „Kartoffel“ aus dem italienischen „tartuffoli“ und das böhmische „brambory“ aus dem Worte „Brandenburger“ entstanden.

Heilkraft andeuten, welche diese Pflanze nicht im entferntesten besitzt, wie „Lungenkraut“ und „Skrofelwurz“, so möchten wir ihm nicht unbedingt zustimmen. Denn gerade die Namen der Gewächse, an die sich „abergläubische“ Vorstellungen knüpfen, oder doch in früherer Zeit angeschlossen, sind für Jeden werthvoll, der Sinn hat für den humanitären Fortschritt, und die anderen sind wiederum als Reminiscenzen an die Tage, da jedes Kräutlein seine „Kraft“ hatte, nicht minder schätzbar; sie scheinen uns daher für den Schatz des Schriftdeutschen zum guten Theile geeignet zu sein. Weiters müsste man ja beharrlicher Weise eine staatliche Reihe von Namen streichen, die längst schon in die Sprache aufgenommen sind: Worte von gutem, altem Klang, wie „Alraun“, „Grensing“, „Trollblume“, nebst vielen anderen, und all diess, weil sie einen „abergläubischen“ Sinn haben, weil sie, anders gesagt, Marksteine sind aus der fernen Zeit, da der Mensch mit der Natur Eins, da sie ihm eine liebe Schwester war, deren Stimme ihm im Rauschen der Wettereiche im Falle des Waldbaches entgegenklangen, aus der Zeit, da die allweise Alruna, der Wassernix-Grendel und der Riese Troll mit den anderen „Wesen“ und „Wichtlein“ allen im Schwunge waren.

Bei der alphabetischen Aufführung im speciellen Theile setzt Höfer durchwegs die Dialectnamen den lateinischen Bezeichnungen voraus. Soll damit einem „grösseren Publicum“ gedient sein, so hat der Autor, wahrscheinlich wieder diesem zu Liebe, sich, die Dialectlaute zu bezeichnen, gewöhnlicher Fraktur-Lettern bedient. Da jedoch für den niederösterreichischen Dialect eine eigene (von Tschitschka eingeführte) Lautbezeichnung existirt, welche bekanntermassen Kerner in seiner Arbeit über „Niederösterreichische Pflanzennamen“<sup>1)</sup> — und nebenbei bemerkt auch der Schreiber dieser Zeilen in einem kleinen, vom Verf. übrigens übersehenen Aufsätze<sup>2)</sup> — verwendet hat, so wäre es füglich wünschenswerth, wenn dieselbe gerade in Publicationen der vorliegenden Art zur Geltung käme. Möglich immerhin, dass sich der Realisirung dieses Wunsches die subalterne Stellung des Druckortes entgegenstellte — ein Umstand, der dem Autor wohl ebensowenig zum Vorwurfe gemacht werden kann, wie die Unzahl der Sünden, die der Setzer an dem „Wörterbuche“ verbrochen und die ein gedoppeltes Verzeichniss der Corrigenda nur zum geringen Theile gut macht. Doch daraus — wir wiederholen es — machen wir dem Autor keinen Vorwurf und erinnern uns des Buchverses:

„Was auss dem truck jr merckt zu schelten,  
Das last mein Author nit entgelten:  
Niemand ist der nit etwan schlaff,  
Niemand ders alles am besten traff.“

Zum Schlusse sei noch einigen sachlichen Bemerkungen Raum gewährt. Mehr minder wesentliche Zusätze zu Höfer's Buche wer-

<sup>1)</sup> Verhandl. d. zool.-bot. Ges. 1853. p. 257—272.

<sup>2)</sup> „Pflanzennamen aus der Wiener Gegend“. Jahrg. 1884 der Oest. bot. Zeitschr. Nr. 6.

den sich bei der Vergleichung mit dem oben angeführten Aufsatz von selbst ergeben und darum sei hier auf denselben verwiesen.

Für „Bairwurz'n“ = *Triticum repens* L. (S. 11) ist um Pötzleinsdorf bei Wien kurzweg „Bair“ üblich. — „Trommelschlägl“ = *Centaurea Jacea* L. (S. 47) wird um Kritzendorf noch auf einige andere Compositen mit compacten langgestielten Blüthenköpfen, namentlich auf *Centaurea scabiosa* L., *Cirsium pannonicum* Gaud. u. a. m. angewendet. — Wenn Verf. zu „Weissbuachn“ (S. 50) bemerkt: „Ein Beweis, dass das Volk zuweilen auch den Schriftnamen kennt oder gebraucht — Vielleicht auch vice versa“, so sind wir der gegentheiligen Ansicht, dass „Weissbuachn“ von jeher als Volksname üblich gewesen und aus dem Munde des Volkes in die Schriftsprache aufgenommen wurde. Was der Autor übrigens mit dem lakonischen „Vielleicht auch vice versa“ meint, ist nicht ganz klar. — Der Name „Würstlbaum“ (S. 51) soll sich auf „*Alnus*-Arten“ beziehen, „weil deren Fruchtstände Aehnlichkeit mit Würsteln haben“. Könnte man ihn nicht mit besserem Rechte von — sit venia verbo! — „würstlähnlichen“ männlichen Kätzchen ableiten? In der Wiener Gegend werden die langen, schlaffen Amenta der Pappeln, Haseln, Birken etc. geradezu — „Würstl“ titulirt.

Höfer's Arbeit wird trotz der Fehler, deren sie ebensowenig wie irgend eine andere entrathet, beim Publikum im Engeren und Weiteren Beachtung finden, und Allen, die mit dem Thema des Buches sympathisiren, bleibt die Hoffnung, dass eine zweite Auflage zugleich eine „verbesserte“ wird.

Wien, den 14. September 1884.

## Literaturberichte.

Pichi P. Sulla *Beta vulgaris* var. *saccharifera*. — Nuovo giorn. botan. italiano, XVI. S. 262—284 mit 1 Tafel.

Der histologische Theil der weitläufig besprochenen Untersuchungen bringt zunächst die Anatomie des Würzelchens und des Stengelchens an Saatkeimlingen der Zuckerrübe; Verf. findet dabei, dass der für die Wurzel gegebene charakteristische anatomische Aufbau sich noch weiter hinauf eine Strecke den Stengel entlang — „bis auf einen nur kurzen Abschnitt unterhalb der Kotylen“ — fortsetze; ein Unterschied auf Querschnitten des einen oder des andern Organs wäre nur in der Anwesenheit von Spaltöffnungen und warzenförmigen Vorwölbungen der Epidermis des Stengelchens, sowie in einer grösseren Anzahl von Spiral- und Ringgefässen im letztgenannten Organe gegeben (Verf. ist dabei nicht viel weiter als Prillieux gekommen). Diese Uebergangsstelle zwischen Wurzel und Stengel verschwindet mit dem Altern der Pflanzen und mit der Entwicklung von Adventivwurzeln entlang der hypo- und der epigeischen